



RICHELLE MEAD

BLOOD  LINES

MAGISCHES ERBE

digital

LYX

ROMAN

hingen. Ich war sprachlos und brachte keine Antwort zustande, bis sie zurückkam, um die Tücher wieder einzusammeln.

»Ob ich es will oder nicht? Was um alles in der Welt soll das denn heißen?«

Adrian verzog das Gesicht. »Tut mir leid. Das ist seltsamer rübergekommen, als es sollte. Ich meine nur, es ist mir egal, ob du sagst, dass wir nicht zusammen sein können. Es ist mir auch egal, ob du denkst, dass ich das böseste, unnatürlichste Geschöpf bin, das auf Erden wandelt.«

Für einen flüchtigen Augenblick warf mich seine Wortwahl in der Zeit bis zu dem Tag zurück, an dem er mir gesagt hatte, dass ich das schönste Geschöpf sei, das auf Erden wandle. Diese Worte verfolgten mich jetzt genauso wie damals. Wir hatten in einem dunklen, kerzenbeschiedenen Raum gesessen, und er hatte mich auf eine Weise angesehen, wie es noch nie zuvor jemand getan hatte ...

Hör auf damit, Sydney. Konzentrier dich.

»Du kannst denken, was du willst, kannst tun, was du willst«, fuhr Adrian fort, ohne meine verräterischen Gedanken zu ahnen. Er strahlte eine bemerkenswerte Ruhe aus. »Ich werde dich einfach weiter lieben, selbst wenn es hoffnungslos ist.«

Ich weiß nicht, warum mich das so schockierte. Ich sah mich um, ob auch niemand zuhörte. »Ich ... was? Nein. Das kannst du nicht!«

Er legte den Kopf schräg, während er mich eingehend musterte. »Warum nicht? Es schadet dir doch nicht. Ich habe dir gesagt, dass ich dich nicht belästigen werde, wenn du nicht willst. Und wenn doch, nun, ich bin ganz dafür. Also, was spielt es für eine Rolle, wenn ich dich einfach aus der Ferne liebe?«

Ich war mir nicht ganz sicher. »Weil ... weil du das nicht kannst!«

»Warum nicht?«

»Du ... du musst darüber hinwegkommen«, brachte ich heraus. Ja, das war ein triftiger Grund. »Du musst jemand anderen finden. Du weißt, dass ich ... dass ich nicht kann. Du weißt schon. Du verschwendest mit mir doch bloß deine Zeit.«

Er blieb fest. »Es ist meine Zeit, die ich verschwende.«

»Aber es ist verrückt! Warum solltest du das tun?«

»Weil ich nicht anders kann«, sagte er achselzuckend. »Und hey, wenn ich dich weiter liebe, wirst du vielleicht irgendwann doch klein begeben und mich auch lieben. Verdammt, ich bin mir ziemlich sicher, dass du schon halb in mich verliebt bist.«

»Bin ich nicht! Und alles, was du gerade gesagt hast, ist lächerlich. Das ist eine schreckliche Logik.«

Adrian wandte sich wieder seinem Kreuzworträtsel zu. »Also, du kannst denken, was du willst, aber vergiss nicht – so normal die Dinge zwischen uns auch scheinen mögen –, ich bin immer noch hier, liebe dich noch immer, und du bedeutest mir mehr, als du jemals

einem anderen Mann – böse oder nicht – bedeuten wirst.«

»Ich halte dich nicht für böse.«

»Siehst du? Klingt doch schon vielversprechend.« Er klopfte wieder mit dem Stift auf das Magazin. »»Romantische viktorianische Dichterin«. Acht Buchstaben.«

Ich antwortete nicht. Er hatte mich sprachlos gemacht. Adrian erwähnte dieses gefährliche Thema während des restlichen Fluges dann nicht mehr. Die meiste Zeit blieb er für sich, und wenn er doch etwas sagte, dann ging es um solche sicheren Themen wie unser Dinner und die bevorstehende Hochzeit. Niemand, der mit uns zusammengesessen hätte, hätte gewusst, dass irgendetwas Merkwürdiges zwischen uns war.

Aber ich wusste es.

Dieses Wissen fraß mich auf. Es war verzehrend. Und während das Flugzeug weiterflog und schließlich landete, konnte ich Adrian nicht mehr auf die gleiche Weise ansehen. Bei jedem Blickkontakt dachte ich nur an seine Worte: Ich bin immer noch hier, liebe dich noch immer, und du bedeutest mir mehr, als du jemals einem anderen Mann bedeuten wirst. Ein Teil von mir fühlte sich gekränkt. Wie konnte er es wagen? Wie konnte er es wagen, mich zu lieben, ob ich es wollte oder nicht? Ich hatte ihm doch gesagt, dass er mich nicht lieben sollte! Er hatte kein Recht dazu.

Und der Rest von mir? Der Rest von mir hatte Angst.

Wenn ich dich weiter liebe, wirst du vielleicht irgendwann klein begeben und mich auch lieben.

Es war einfach lächerlich. Man konnte doch niemanden dazu bringen, einen zu lieben, nur indem man ihn liebte. Dabei spielte es keine Rolle, wie charmant, attraktiv oder witzig er war. Eine Alchemistin und ein Moroi konnten niemals zusammen sein. Das war unmöglich.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass du schon halb in mich verliebt bist.

Völlig unmöglich.

KAPITEL 3

Adrian hielt Wort und erwähnte die Beziehung – oder deren Fehlen – zwischen uns nicht mehr. Doch ich hätte schwören können, dass ich ab und zu etwas in seinen Augen sah, etwas, das den Gedanken an seine Erklärung, er wolle mich weiter lieben, wachrief. Vielleicht war es auch nur seine typische Frechheit.

Einen Anschlussflug und eine einstündige Autofahrt später war es Nacht, als wir endlich den kleinen Erholungsort in den Pocono Mountains erreichten. Das Aussteigen aus dem Auto war ein Schock. Der Dezember in Pennsylvania war völlig anders als der Dezember in Palm Springs. Eiskalte Luft schlug mir entgegen, die Art, die einem Mund und Nase gefrieren lässt. Alles war mit einer frischen Schneeschicht bedeckt und glitzerte im Licht desselben Vollmondes, in dem Ms Terwilliger und ich Magie gewirkt hatten. Die Sterne strahlten hier genauso hell wie in der kahlen Wüste, obwohl die kalte Luft sie auf eine schärfere Weise glitzern ließ.

Adrian blieb in unserem Mietwagen sitzen, beugte sich aber heraus, als mir der Fahrer meinen kleinen Koffer reichte. »Brauchst du dabei Hilfe?«, fragte Adrian. Sein Atem bildete eine kalte Wolke in der Luft.

Dieses Angebot war uncharakteristisch. »Ich komm schon klar, aber trotzdem danke. Ich nehme an, du wohnst nicht hier?« Ich deutete mit dem Kopf auf die Frühstückspension, vor der der Wagen gehalten hatte.

Adrian zeigte die Straße hinunter, auf ein großes, hell erleuchtetes Hotel, das auf einem Hügel thronte. »Da oben. Dort werden auch all die Partys stattfinden, falls du Interesse hast. Sie fangen wahrscheinlich gerade erst an.«

Ich schauderte, und das hatte nichts mit der Kälte zu tun. Moroi lebten normalerweise nach einem nächtlichen Zeitplan und begannen ihren Tag gegen Sonnenuntergang. Diejenigen, die wie Adrian unter Menschen lebten, mussten sich an einen Tagesrhythmus gewöhnen. Aber hier, in einer kleinen Stadt, in der es von Moroi-Gästen nur so wimmeln musste, würde er die Chance haben, zu einem Zeitplan zurückzukehren, der für ihn natürlicher war.

»Ist notiert«, antwortete ich. Es folgte ein Augenblick der Verlegenheit, aber die Temperatur gab mir einen Vorwand zur Flucht. »Also, ich sehe besser zu, dass ich ins Warme komme. War nett, ähm, mit dir zu reisen.«

Er lächelte. »Danke gleichfalls, Sage. Wir sehen uns morgen.«

Die Tür schloss sich, und ohne ihn fühlte ich mich plötzlich einsam. Sie fuhren los, zu

dem hoch aufragenden Hotel. Meine Frühstückspension schien im Vergleich dazu winzig zu sein, aber sie machte einen netten und gepflegten Eindruck. Die Alchemisten hatten mir genau aus dem Grund ein Zimmer hier gebucht, weil sie wussten, dass die Moroi-Gäste andere Quartiere haben würden. Jedenfalls die meisten von ihnen.

»Sind Sie wegen der Hochzeit hier, Liebes?«, fragte die Gastwirtin, als ich mich anmeldete. »Wir haben ein paar andere Hochzeitsgäste, die ebenfalls bei uns abgestiegen sind.«

Ich nickte, als ich meinen Kreditkartenbeleg unterschrieb. Es war keine Überraschung, dass die Gäste auf diese Unterkunft auswichen, aber hier würden viel weniger sein als in dem anderen Hotel. Ich wollte auf jeden Fall meine Tür abschließen. Ich vertraute meinen Freunden in Palm Springs, aber alle anderen Moroi und Dhampire waren erst mal bedenklich.

Städte wie diese und ihre Gasthäuser schienen immer für Paare gedacht zu sein, die ein romantisches Wochenende verbrachten. Mein Zimmer war da keine Ausnahme. Es hatte ein breites kalifornisches Doppelbett, das mit einem hauchdünnen Baldachin verhängt war, sowie einen herzförmigen Whirlpool neben dem Kamin. Es war voll und ganz auf Liebe und Romantik getrimmt, was mich wieder an Adrian denken ließ. Ich ignorierte es, so gut ich konnte, und tippte eine schnelle sms an Donna Stanton, eine höherrangige Alchemistin, die meinen Auftrag in Palm Springs leitend begleitete.

Bin in Pocono Hollow eingetroffen. Habe in der Pension eingechekkt.

Ihre Antwort kam schnell: Ausgezeichnet. Bis morgen. Einen Moment später folgte eine zweite sms: Verschließen Sie Ihre Tür.

Stanton und ein anderer Alchemist waren ebenfalls zu der Hochzeit eingeladen worden. Aber sie befanden sich bereits an der Ostküste und konnten morgen einfach hierherfahren. Ich beneidete sie.

Trotz meines Unbehagens schlief ich überraschend gut und traute mich am Morgen zum Frühstück. Wegen der Moroi brauchte ich mir jedoch keine Sorgen zu machen. Ich war die Einzige, die in dem sonnendurchfluteten Esszimmer aß.

»Wie seltsam«, bemerkte die Gastwirtin, als sie mir meinen Kaffee und die Eier brachte. »Ich weiß zwar, dass viele Gäste noch spät unterwegs waren, aber ich dachte, dass zumindest ein paar von ihnen zum Essen erscheinen würden.« Um die Merkwürdigkeit des Ganzen zu betonen, fügte sie noch hinzu: »Schließlich ist das Frühstück im Preis inbegriffen.«

Da die nachtaktiven Moroi auch später noch alle im Bett lagen, fasste ich den Mut, an diesem Tag ein wenig die Stadt zu erkunden. Obwohl ich mich mit Stiefeln und einem schweren Mantel auf das Wetter vorbereitet hatte, war die Umstellung doch ein kleiner Schock. Palm Springs hatte mich verweichlicht. Ich gab schon bald wieder auf und

verbrachte den Rest des Nachmittags mit der Lektüre von Ms Terwilligers Buch am Kamin. Ich verschlang den ersten Teil und las sogar den anspruchsvolleren Teil, von dem sie mir gesagt hatte, ich solle ihn überspringen. Vielleicht war es die Tatsache, dass es verboten war, aber ich konnte gar nicht aufhören zu lesen. Der Bereich, den das Buch beschrieb, war so fesselnd und aufregend, dass ich fast einen Satz in die Luft gemacht hätte, als es an der Tür klopfte. Ich erstarrte und fragte mich, ob ein verwirrter Moroi mein Zimmer mit dem eines Freundes verwechselt hatte. Oder schlimmer noch, mit dem eines Spenders.

Plötzlich klingelte mein Telefon; eine SMS von Stanton: Wir stehen vor Ihrer Tür.

Und tatsächlich, als ich öffnete, sah ich mich Stanton gegenüber – mit Ian Jansen, einem Alchemisten, der in meinem Alter war. Seine Anwesenheit war eine Überraschung. Ich hatte Ian nicht mehr gesehen, seit ich mit ihm und Stanton von Moroi festgehalten und zu der Flucht eines weiblichen Dhampirs befragt worden war. Damals war Ian in mich verknallt gewesen, was mir gar nicht gefallen hatte. Dem debilen Grinsen auf seinem Gesicht nach zu urteilen, hatte sich daran nichts geändert. Ich winkte sie herein und achtete darauf, die Tür abzuschließen. Wie ich hatten die beiden Alchemisten goldene Lilien-Tätowierungen auf der linken Wange. Es war das Zeichen unseres Ordens: Tätowierungen, die Vampirblut enthielten und unsere Wunden rasch heilen ließen. Sie hinderten uns auf magische Weise daran, mit Leuten, die nichts von alchemistischen Angelegenheiten wussten, darüber zu sprechen.

Angesichts der herzförmigen Wanne zog Stanton eine Augenbraue hoch und ließ sich dann in einem Sessel am Feuer nieder. »Sie hatten keine Probleme, hierherzukommen?«

Abgesehen davon, dass ich mit einem gut aussehenden Vampir gereist bin, der glaubt, in mich verliebt zu sein?

»Nein«, antwortete ich und betrachtete Ian mit einem Stirnrunzeln. »Ich hatte nicht erwartet, dass du hier sein würdest. Ich meine, ich bin froh, dass du da bist, aber nach dem letzten Mal ...« Ich hielt inne, als mir etwas klar wurde. Ich sah mich um. »Es sind ... wir drei sind es. Wir drei, die, äh, unter Hausarrest gestanden haben.«

Stanton nickte. »Es wurde beschlossen, dass die Moroi, wenn wir gute Beziehungen zwischen unseren Gruppen pflegen wollen, damit anfangen würden, indem sie vor allem uns dreien Wiedergutmachung leisten.«

Ian verzog das Gesicht zu einer finsternen Miene, verschränkte die Arme und lehnte sich an die Wand. Er hatte braune Augen mit dazu passendem, ordentlich geschnittenem braunem Haar. »Ich will keine ›Wiedergutmachung‹ von diesen Monstern, nach dem, was sie uns im Sommer angetan haben. Ich kann noch nicht mal glauben, dass wir hier sind! Hier wimmelt es nur so von ihnen. Wer weiß, was passiert, wenn einer von ihnen heute Abend zu viel Champagner trinkt und sich auf die Suche nach einem Snack macht? Hallo,